

Hermann Strebel

Lichttherapeut und Sonnenforscher

von Freddy Litten



Abb. 1: Hermann Strebel: Porträtgalerie der Astronomischen Gesellschaft, 1931.

Dr. med. Hermann Strebel

Hermann Strebel kam am 11. 2. 1868 in München zur Welt. Nachdem er 1888/89 seinen Militärdienst abgeleistet hatte, begann er das Studium der Medizin, das er 1892 mit der Promotion an der Universität Erlangen abschloß. Thema seiner Dissertation war das „oedema cutis circumscriptum“, eine spezielle Form eines Hautödems, unter dem er selbst gelitten hatte. Im folgenden Jahr erhielt Strebel seine Approbation.

Im April des Jahres 1896 zog er von Regensburg, wo sein Vater als Bezirksgeometer tätig war und sich Strebel möglicherweise zum Facharzt für Chirurgie weitergebildet hatte (der Titel wird in späteren Unterlagen erwähnt), nach München und erscheint in den folgenden Jahren im „Adreßbuch von München“ als praktischer Arzt, erst in der Theresienstraße 11, dann bis 1905 in der Wagnmüllerstraße 20.

Zur selben Zeit kann man aus den Bänden der „Bibliographie der deutschen Zeitschriften-Literatur“ eine relativ rege Publikationstätigkeit Strebels auf dem damals höchst modernen Gebiet der medizinischen Licht- und Röntgentherapie erkennen. Der Däne Niels Finsen (Nobelpreis 1903) hatte um die Mitte der neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts große Erfolge in der Behandlung der Hauttuberkulose erzielt, der Österreicher Leopold Freund 1896 die Röntgenbehandlung in die Medizin eingeführt. Strebel lieferte seit 1898 nicht nur Übersichtsartikel über den Stand der Wissenschaft, sondern versuchte auch durch eigene Vorschläge die Behandlungsmöglichkeiten zu erweitern. So kam er auf die Idee, Sonnen- oder Bogenlampenlicht, bei dem es auch auf den nicht sichtbaren Anteil ankam, durch Linsensysteme auf den Querschnitt eines geraden oder gekrümmten Stabes aus Glas, Quarz oder mit einer lichtleitenden Flüssigkeit gefülltem Metall zu leiten, um

damit die Lichtbehandlung in Körperhöhlen (aber nicht die Beleuchtung, z. B. für chirurgische Zwecke) durchzuführen.

Weite Verbreitung fand dieser Vorschlag allerdings nicht, denn als Theodor Schüler einige Jahre später ein praktisches Beispiel (einen sogenannten Quarzansatz an eine Quecksilberdampflampe) lieferte, mußte ihn Strebel erst darauf hinweisen, daß er ja diese Idee hatte patentieren lassen. Diese dann „Strebel-Schülersche Quarzansätze“ genannten Therapiemittel konnten sich hingegen ob ihres hohen Preises, der Unhandlichkeit und des zweifelhaften Nutzens bei der vorgesehenen Behandlung von Geschlechtskrankheiten nicht durchsetzen. Die besonders von Strebel vertretene intratumorale Röntgenbestrahlung mittels entsprechender Strahlenquellen kam über erste Versuche nicht hinaus, ähnlich scheint es einer von ihm entwickelten Hochspannungsfunkenlampe ergangen zu sein. Immerhin wurde

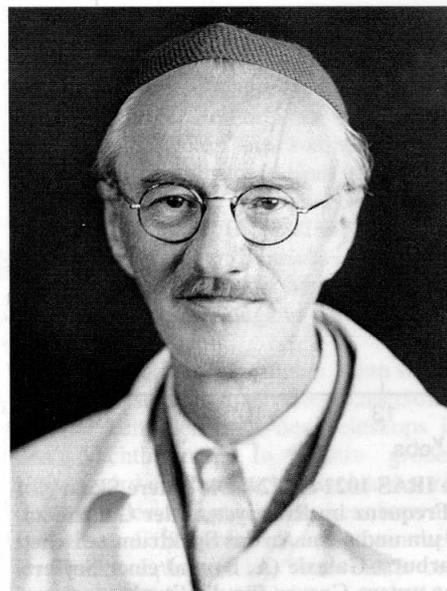


Abb. 2: Otto Koebke (1882–1952)

Strebel's Name noch nach dem Ersten Weltkrieg neben vielen anderen mit dem „Fortschritt auf medizinischem Gebiet“ in der Röntgentherapie verbunden [3].

Strebel's Spezialgebiet wurde nun auch in seinem Eintrag im „Adreßbuch von München“ deutlich: 1906 eröffnete er eine Praxis am Kosttor 3, wobei er in diesem Jahr als praktischer Arzt, speziell für Haut- und Geschlechtsleiden, auftauchte; im folgenden Jahr wurde diese Praxis bereits als „Lichtheil- und elektromedizinisches Institut“ geführt, das 1912 in die Theatinerstraße 47 und 1916 schließlich in die Residenzstraße 12 verlegt wurde. Dort blieb die Praxis bis zu Strebel's Tod im Jahre 1943, nur daß er ab 1935 im „Adreßbuch von München“ als Arzt für kosmetisch-plastische Operationen geführt wurde.

Es gab aber noch andere Entwicklungen: Strebel's Publikationstätigkeit ließ bis zum Ersten Weltkrieg nach, um dann vorerst fast völlig zu erlöschen. 1910 kaufte er ein Grundstück in Wartaweil (früher Hausnummer 9, heute Flurnummer 1700), damals noch Teil der Gemeinde Erling, Kreis Starnberg, später zu Herrsching am Ammersee eingemeindet. Interessanterweise firmierte er bereits bei dieser Gelegenheit als „Astronom in München“. Und ungefähr zu dieser Zeit dürfte er begonnen haben, sich einen Bestand an astronomischen Instrumenten anzulegen, die er aber erst nach dem Ersten Weltkrieg und der Inflation, die auch sein Vermögen nicht unangetastet ließ, ordnungsgemäß aufstellen und nutzen konnte.

Leider geben die vorhandenen Materialien nur sehr wenig Informationen über Strebel's Privatleben: einige Reisen, u. a. 1911 nach Amerika und 1920 in die Tschechoslowakei und nach Österreich, lassen sich vermuten. 1896 hatte Strebel geheiratet (bereits 1891 war er Vater geworden), 1909 wurde er geschieden (er war Protestant), 1914 heiratete er ein zweites Mal.

Unklar ist, woher Strebel das Geld für seine Unternehmungen hatte. Da aber der Beruf eines Bezirksgeometers nicht als sehr einträglich gelten kann und daher ein hohes Erbe weniger wahrscheinlich ist, muß man vermuten, daß seine Praxis florierende. Dazu kommt vielleicht, daß sein Patent ihm Einnahmen bei später entwickelten Quarzansätzen, vor allem für den gynäkologischen Bereich, verschaffte.

Die Herrschinger Sternwarte

Im Frühjahr 1926 begann Strebel mit der Unterstützung einiger Freunde eine Sternwarte auf seinem Grundstück in Wartaweil einzurichten. Unter seinen Helfern war auch Otto Koebke (1882–1952, Abb. 2), der in der Folgezeit als Mitarbeiter in Herrsching sowie auf der München-Bogenhausener Sternwarte wirkte. Koebke war in Halle an der Saale geboren, hatte in München Musik, Mathematik und Astronomie studiert – wenn auch ohne Abschluß – und Anfang des Jahrhunderts ein großes Grundstück in Herrsching gekauft, auf dem er die Keramischen Werkstätten München-Herrsching einrichtete. Diese mußten aber mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges ihre Produktion einstellen und konnten sich danach nicht mehr richtig erholen. 1926 mußten die Werkstätten, inzwischen in eine Aktiengesellschaft eingebracht, schließen – Koebkes Vermögen dürfte damit verloren gewesen sein [4].

Die Sternwarte aber konnte im Sommer 1927 fertiggestellt werden (Abb. 3) und Strebel und Koebke begannen mit der systematischen Beobachtungstätigkeit. Dafür stand ihnen ein erstaunlich reichhaltiges Instrumentarium zur Verfügung: ein Reinfeldler-Refraktor (Öffnung: 19 cm; Brennweite: 260 cm), der sich als einziges Herrschinger Instrument noch heute auf der Sternwarte München-Bogenhausen befindet; ein Reflektor von B. Schmidt (Öffnung: 34 cm; Brennweite: 260 cm); ein Astrograph (Öffnung: 16 cm; Brennweite: 96 cm); ein Brachytreflektor von Fritsch (Öffnung: 16 cm; Brennweite: ca. 4 m); und andere kleine Geräte.

Während diese Instrumente anfangs nur zur Mond- und Planetenbeobachtung benutzt worden sein dürften (wenn auch eine Sonnenfleckzeichnung von 1920 am 19-cm-Refraktor vorliegt, Abb. 4), standen für die Sonnenbeobachtung, die bald das Hauptgewicht der Arbeit ausmachte, drei horizontale Spiegelsysteme von Bernhard Schmidt (aber keine Schmidt-Spiegel im modernen Sinne!) zur Verfügung: eines mit 40 cm Planspiegeldurchmesser, 35 cm Parabolspiegelöffnung und 31 m Brennweite, das am wenigsten erwähnt wird; ein weiteres mit 60 cm Plan- und Parabolspiegeldurchmesser bzw. -öffnung und 14.5 m Brennweite, das 1935 auf die Sternwarte München-Bogenhausen ge-

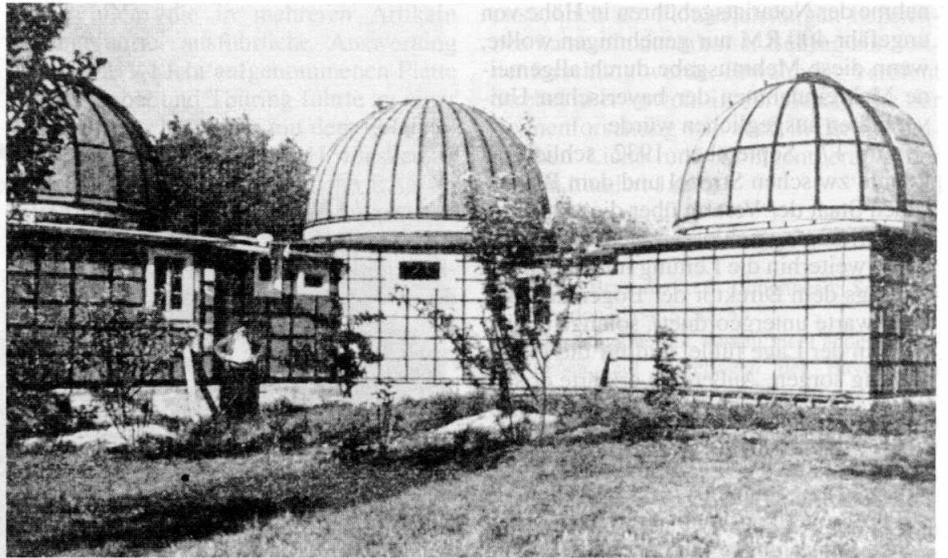


Abb. 3: Ansicht der Herrschinger Sternwarte.

bracht und dort für Doppelsternmessungen eingesetzt wurde; sowie schließlich das wichtigste System mit 40 cm Planspiegeldurchmesser, 33 cm Parabolspiegelöffnung und 9.4 m Brennweite, dessen Verbringung nach Bogenhausen 1937 das Ende der Beobachtungstätigkeit in Herrsching bedeuten sollte (mit diesem Spiegelsystem hatte bereits Bernhard Schmidt 1917 einige sehr gute Aufnahmen von Sonnenflecken gemacht). Die Nutzung von Spiegeln zur Sonnenbeobachtung war im Privatastronomiebereich höchst ungewöhnlich, doch rechtfertigten die praktischen Ergebnisse diese Methode vollauf.

Dazu kamen Zusatzgeräte, wie ein Protuberanzspektroskop von Zeiss, und Filter. Außerdem konstruierte Strebel mit Unterstützung Koebkes und später eines Assistenten der Sternwarte München-Bogenhausen, Gerhard Schneider, weitere Zusatzgeräte: z. B. 1930 ein praktisch spaltloses „Spektrohelioskop“ zur Erzeugung monochromatischer Bilder flächenhafter Objekte, und mit Unterstützung der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft 1934/35 eine direkt am Sonnenbild

messende photo- und thermoelektrische Beobachtungsapparatur, so daß gleichzeitig photoelektrische Messungen in zwei Spektralbereichen oder photo- und thermoelektrische Messungen ermöglicht wurden.

Zu dieser Zeit hatten sich die äußeren Verhältnisse der Sternwarte bereits geändert. Für die Veröffentlichung seiner Ergebnisse hatte Strebel die Unterstützung des damaligen Direktors der Sternwarte München-Bogenhausen, Alexander Wilkens, gewonnen. Dieser versuchte denn auch im Rahmen seiner Bemühungen, die Bogenhausener Sternwarte gerade für astrophysikalische Arbeiten zu modernisieren, Strebel dazu zu gewinnen, seine Sternwarte in Herrsching in irgendeiner Form der Bogenhausener zu vermachen. Dazu diente unter anderem 1931 die Verleihung der silbernen Medaille „bene merenti“ für wissenschaftliche Verdienste der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, die auf Wilkens' Anregung unter Hinweis auf möglichen späteren Nutzen vorgenommen wurde.

Tatsächlich vermachte Strebel testamentarisch seine Sternwarte und einen Teil des Besitzes der Bogenhausener Sternwarte. Ob wegen später zu erwartender Erbstreitigkeiten (wie in einem Schreiben von Wilkens angeführt), ob auf Drängen Wilkens' oder in der Hoffnung auf Absicherung der Arbeiten der Herrschinger Sternwarte in der Wirtschaftskrisenzeit – kurz darauf war Strebel plötzlich bereit, seine Sternwarte und den entsprechenden Teil seines Grundstückes möglichst schnell der Bogenhausener Sternwarte zu übereignen. Daß es zu einer Verzögerung kam, lag nicht an Wilkens, Strebel oder dem Bayerischen Kultusministerium, das die Annahme der Schenkung im Wert von ca 100 000 RM zu genehmigen hatte (die Bogenhausener Sternwarte unterstand als staatliche Anstalt diesem Ministerium), sondern an der notwendigen Grundvermessung und am Bayerischen Finanzministerium, das die Über-

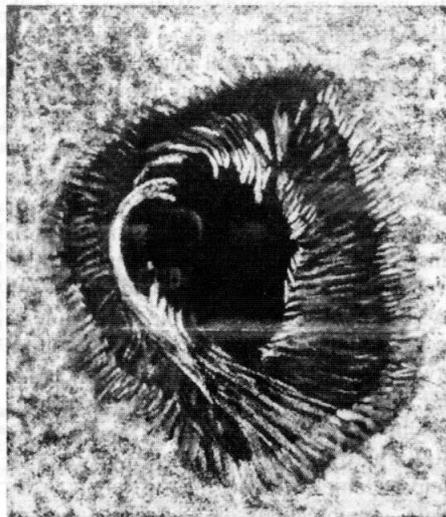


Abb. 4: Sonnenfleckzeichnung von 1920.

nahme der Notariatsgebühren in Höhe von ungefähr 400 RM nur genehmigen wollte, wenn diese Mehrausgabe durch allgemeine Mehreinnahmen der bayerischen Universitäten ausgeglichen würde.

Am 17. September 1932 schließlich konnte zwischen Strebel und dem Bayerischen Staat der Vertrag über die „Dr. Strebel-Stiftung“ geschlossen werden: Strebel sollte weiterhin die Leitung innehaben (allerdings dem Direktor der Bogenhausener Sternwarte untergeordnet), solange er sich dazu in der Lage fühle, und für die Finanzierung sorgen. Außerdem erklärte er sich bereit, im „äußersten Notfall“ einer Verlegung der Instrumente nach München-Bogenhausen und dem Verkauf des Grundstückes zuzustimmen.

Für die Verdienste um die wissenschaftlichen Sammlungen (zu denen die Bogenhausener Sternwarte damals zählte) verlieh ihm die Bayerische Akademie der Wissenschaften, deren Präsident zu dieser Zeit noch gleichzeitig Direktor der wissenschaftlichen Sammlungen war, 1932 die goldene Medaille „bene merenti“. Die Universität ernannte Strebel zum Ehrenbürger: Der Lehrstuhl für Astronomie, der mit dem Direktorenposten der Bogenhausener Sternwarte verbunden war, hatte ja ebenfalls von der Stiftung profitiert.

Durch diese Anbindung an eine größere Sternwarte zog die Strebelsche Sternwarte wenigstens vorerst Nutzen: Die dortigen Arbeiten wurden im Jahresbericht der Bogenhausener Sternwarte aufgeführt; Mitarbeiter dieser Sternwarte, wie Gerhard Schneider, Bruno Thüring und Hans Rügemeier, arbeiteten mit Strebel bzw. nutzten die Herrschinger Instrumente.

Doch führten eine Erkrankung Koebkes, ein gewisses mangelndes Interesse des neuen Direktors der Bogenhausener Sternwarte, seit 1935 Wilhelm Rabe, eine Außenstation zu unterhalten und eine offenbar nachlassende Tätigkeit Strebels dazu, daß die Beobachtungen in Herrsching Mitte 1937 im wesentlichen eingestellt wurden.

Fortgesetzt wurde die Arbeit am 9.4-m-Spiegelsystem in München bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges durch Thüring und Jakob Korn, der seine Dissertation über Sonnenflecken verfaßte.

Als Strebel am 26. 4. 1943 verstarb, entstand bald darauf ein Rechtsstreit zwischen dem Erben und dem Bayerischen Kultusministerium um das Grundstück. Die Herrschinger Sternwarte scheint zu diesem Zeitpunkt bereits recht heruntergekommen gewesen zu sein, und dieser Zustand besserte sich in den folgenden Jahren nicht, auch wenn sie von Kriegsschäden weitestgehend verschont blieb. 1946 wurde die Sternwarte schließlich endgültig aufgelöst; dort noch zur Sicherheit gelagerte Instrumente und Gegenstände wurden nach München und zum Teil auf den Wendelstein gebracht. Nachdem der Disput um das Grundstück nach Jahren

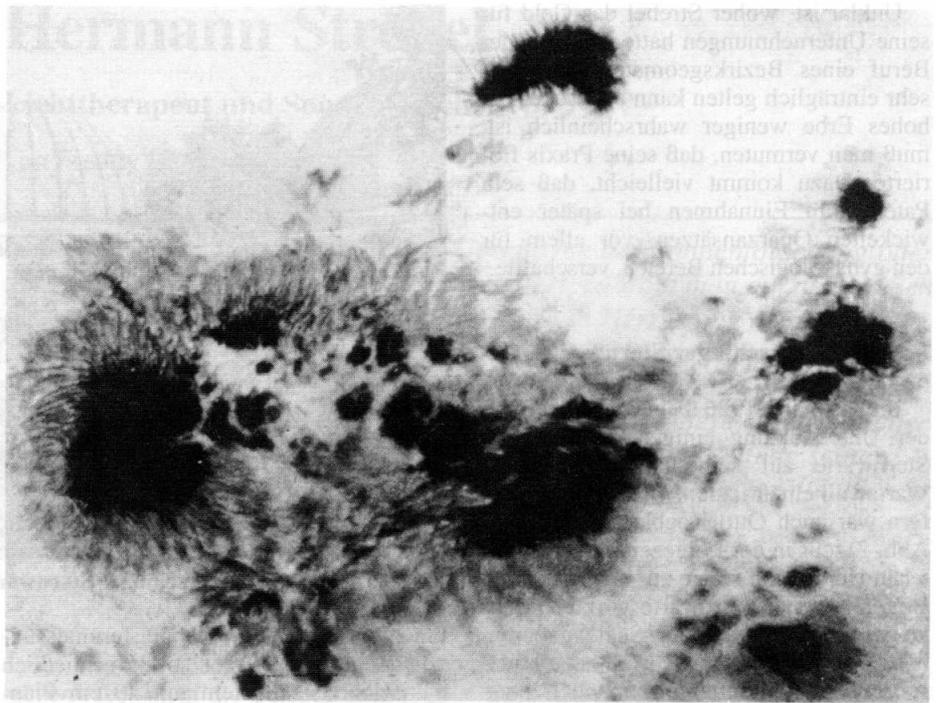


Abb. 5: Sonnenfleckaufnahme, gewonnen an der Herrschinger Sternwarte.

beigelegt worden war, entstand dort eine Außenstelle des Hydrographischen Instituts der Universität München.

Strebel's Sonnenforschung

Die Beschäftigung mit Sonnenphänomenen hatte in München eine gewisse Tradition. Bereits Johann von Lamont hatte Mitte des 19. Jahrhunderts eine Theorie über die Protuberanzen aufgestellt. Für das frühe 20. Jahrhundert muß der Name Robert Emden erwähnt werden, der als Physiker an der Technischen Hochschule München lehrte und für die Sonnen- und Stellarphysik einen sehr bedeutenden Beitrag in Form seines 1907 erschienenen Buches „Gaskugeln“ leistete. Auch unternahm er 1913 mit dem damaligen Assistenten der Bogenhausener Sternwarte, August Kühl, lichtelektrische photometrische Untersuchungen der Sonne, die wegen ungünstiger Witterung jedoch wenig Erfolg zeigten.

Es war freilich wohl kaum eine solche Tradition, die Strebel zur Beschäftigung mit der Sonne anregte; vielmehr dürfte sie auf seine lichttherapeutische Tätigkeit zurückzuführen sein. Er spezialisierte sich auf die Untersuchung der Photosphärenphänomene, besonders Sonnenflecken und Granulation. Auf letzterem Gebiet war seit den Studien J. Janssens, A. Hanskys und S. Chevaliers um die Jahrhundertwende nahezu nichts mehr geschehen, etwas besser stand es um die Erforschung der Sonnenflecken (nicht nur mittels statistischer Untersuchungen), z. B. durch R. S. Richardson und Charlotte Moore. Für beide Gebiete dürfte aber Strebels Vorwurf einer gewissen Theorielastigkeit nicht ganz unberechtigt gewesen sein.

Erstes Ziel Strebels war also, genaue Beobachtungen der entsprechenden solaren Erscheinungen anzustellen. „Vorzügliche Leistungen“ hierbei attestierte ihm nicht nur Hans Ludendorff, zu jener Zeit Leiter des Astrophysikalischen Observatoriums Potsdam und Vorsitzender der Astronomischen Gesellschaft, sondern auch z. B. Erwin Freundlich, einer der Initiatoren des „Einstein-Turms“, oder Arnold Kohlschütter, der damalige Direktor der Universitätssternwarte Bonn.

Strebel's beste Granulaaufnahmen waren mit den Stratosphärenballonaufnahmen der frühen sechziger Jahre durchaus qualitativ vergleichbar. Auch scheint Strebel der erste gewesen zu sein, der eine polygonale Struktur der Granulen erkannte; einer seiner Artikel über Sonnenfleckenbrücken wurde noch Anfang der achtziger Jahre im Literaturverzeichnis des „Handbuches für Sonnenbeobachter“ angeführt.

Im Gegensatz zu diesen erfolgreichen Beobachtungsarbeiten standen Strebel's theoretische Untersuchungen (ähnlich verhielt es sich ja auch bei einem benachbarten Privatastronomen, Philipp Fauth in Grünwald, dessen Mondbeobachtungen wesentlich besser waren als seine Theorie der Welteislehre, vgl. SuW 26, 9 [1/1987]). Die Theorie der Sternatmosphären hatte im 20. Jahrhundert erhebliche Fortschritte gemacht – man denke nur an Karl Schwarzschild, A. S. Eddington, E. A. Milne, M. N. Saha, Albrecht Unsöld, usw. –, doch verwarf Strebel dies als „Spekulationen“ (sicherlich weil er vieles davon nicht verstand). Da aber seine eigene Theorie einer „Photosphärendichotomie“ auf Daten und Auswertungen basierte, die in anderen Untersuchungen als fehlerhaft erkannt wurden, konnte sie sich nicht

durchsetzen. Zudem war die Methodik der Auswertung aufgrund der nicht-standardisierten Platten und des verschiedentlichen Umkopierens recht angreifbar.

Auch die Zusammenarbeit mit Bruno Thüning (1905–1989), der bis 1933 und ab 1935 an der Bogenhausener Sternwarte wirkte und dazwischen u. a. als Assistent in Heidelberg bei dem Astrophysiker Heinrich Vogt tätig gewesen und von Kohlschütter 1935 als „ganz ausgezeichnete Theoretiker“ gepriesen worden war, verbesserte dies nicht. Thüning hatte sich zwar mit Sternaufbau beschäftigt, arbeitete aber eher mathematisch-statistisch denn physikalisch und lehnte als einer der Hauptvertreter der „Deutschen Physik“ die Arbeiten „jüdischer Physiker“ wie Emden oder Max Born, also große Teile der Atomphysik, ab. In variiert Form scheint er die Strebelschen Hypothesen übernommen zu haben.

Seine Ergebnisse in Sachen Granulation und Sonnenflecken und seine Theorien zur Photosphäre publizierte Strelbel in einer Reihe von Aufsätzen, zum Teil mit Bruno Thüning, in den Astronomischen Nachrichten und der Zeitschrift für Astrophysik zwischen 1931 und 1937, während er gegen Ende der zwanziger Jahre einige populär gehaltene Artikel über Mond-, Sonnen- und Planetenbeobachtung z. B. für die „Himmelswelt“ verfaßt hatte.

Vor allem die in mehreren Artikeln durchgeführte, ausführliche Auswertung einer im UV-Licht aufgenommenen Platte durch Strelbel und Thüning führte zu einer erneuten Beschäftigung mit dem Granulationsproblem, so durch H. H. Plaskett in Oxford (Monthly Notices of the RAS **96** [1936], S. 402) und Paul ten Bruggencate, Walter Grotrian und E. v. d. Pahlen am Astrophysikalischen Observatorium Potsdam (Zeitschrift für Astrophysik **16** [1938], S. 51).

Da es Strelbel aber nicht gelungen war, seine Granulenaufnahmen wissenschaftlich korrekt auszuwerten und zu interpretieren (und zudem relativ wenige Aufnahmen wirklich genau studiert wurden), seine Theorien, so Ludendorff, „zu starken Bedenken Anlaß“ gaben, und er nach 1937 nichts mehr veröffentlichte, verschwand der Name Strelbel recht bald von der Bildfläche.

Insgesamt muß man indes anerkennen, daß hier ein Privatastronom mit entsprechendem Gerät auf einem Spezialgebiet Beobachtungsleistungen erbrachte, die ohne weiteres mit denen der großen Sternwarten (Mt. Wilson, Astrophysikalisches Observatorium Potsdam) konkurrieren konnten. Bedauerlich ist, daß die Theorieschwäche Strebels (und Thürings) im physikalischen Bereich verhinderte, daß aus diesen Arbeiten, die man teilweise

tatsächlich als Pionierleistungen bezeichnen kann, ein dauerhafter Beitrag zur Sonnenforschung wurde. Erwähnung verdient Strelbel aber sowohl in der Geschichte der Sonnenforschung wie auch in der medizinischen Licht- und Röntgentherapie der letzten hundert Jahre. □

Anmerkungen

- [1] R. J. Bray & R. E. Loughhead: Sunspots. London 1964. S. 35, 55.
- [2] Das obige beruht, soweit nicht anders angegeben, auf Unterlagen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, des Bayerischen Kultusministeriums, der Deutschen Forschungsgemeinschaft (im Bundesarchiv Koblenz), des Staats- und des Stadtarchivs München, sowie den Publikationen Strebels. Genaue Quellenangaben finden sich in: Freddy Litten: *Astronomie in Bayern 1914–1945*; Dissertation, Ludwig-Maximilians-Universität München.
- [3] Deutsches Patentamt München: Patentschrift #146123, 28. 10. 1903, gültig ab 7. 3. 1903. Theodor Schüler; *Zeitschrift für medizinische Elektrologie und Röntgenkunde* **9** [1907], S. 233. *Handbuch der Lichttherapie* (Hrsg.: W. Hausmann, R. Volk). Wien 1927. S. 358. Hermann Strelbel; *Berliner Klinik* **164** [1902]. Josef Wetterer: *Handbuch der Röntgen- und Radiumtherapie*, Band I. München ³1919. S. 5, 11.
- [4] Informationen von Herrn Josef Spindler, Herrsching.